

Zur Trinitätsfrage

Autor(en): **Schweizer, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **72 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Trinitätsfrage

Lieber Kurt Stalder,
wir haben in jüngeren Jahren oft miteinander diskutiert, und ich habe viel von Dir gelernt. Du bist schon 1962 mit Nachdruck dafür eingetreten, dass «der Heilige Geist» nicht «nur der Name für eine besondere Machtentfaltung, für ein besonderes Tun Gottes» ist, sondern dass «im Heiligen Geist ein besonderes göttliches Wesen gesehen» werden muss¹. Du hast Dich damals gegen meine Formulierung gewehrt, dass «mit *pneuma* die Existenzweise des *kyrios* bezeichnet» werde, besonders wohl gegen die negative Abwehr einer «Identität zweier personaler Grössen»². Es lohnt sich wohl, zwanzig Jahre später das Gespräch an diesem Punkt nochmals aufzunehmen.

Wir haben in der Zwischenzeit, meine ich, vor allem an zwei Punkten dazugelernt. Einmal ist uns die Tatsache, dass Jesus in Gleichnissen von Gott gesprochen hat, wichtiger geworden. Er hat also eine Sprachform gewählt, die nicht einfach Information im Sinn von Definitionen weiterreichen kann, sondern durch das Erzählen eines Geschehens in uns ein Denken anregt, das sich vom Erzähler auf seinen Weg «mitnehmen» lässt. Verstehen Gottes gibt es also nicht ohne einen solchen Prozess, der durch die Gleichnisgeschichte angeregt wird, indem an menschliche Erfahrungen, etwa bei der Aussaat oder beim Brotbacken, erinnert wird, diese aber in eine noch unbekannt neue Dimension hinein weitergeführt werden. Ohne Bilder können wir von Gott nicht reden, übrigens sowenig wie der moderne Naturwissenschaftler ihrer entraten kann, sobald er über die reine Formelsprache hinausgehen will³. Die Frage bleibt aber, welche Bilder uns auf die richtige Spur, welche uns in die Irre führen. Gegenüber dem Begriff der «Personalität» bist du selbst schon damals zurückhaltend gewesen. Dabei wussten wir beide, dass «Person» bei den Patristikern nicht das meinte, was wir heute darunter verstehen. Ich könnte also meine negative Formulierung vorsichtiger aufnehmen: nicht so, dass zwei von einander verschiedene «in sich abgeschlossene Wesen mit eigenem Planen und Wollen»⁴ identisch sein sollen.

¹ Das Werk des Geistes in der Heiligung bei Paulus, Zürich 1962, 41.

² ThWNT VI 416, 21–23; K. Stalder am Anm. 1 a. O. 51, Anm. 25.

³ W. Heisenberg, Der Teil und das Ganze, München 1961, 285, zitiert nach H. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern, FRLANT 120, 1978, 5.

⁴ Am Anm. 1 a. O. 50.

Das Zweite, was wir gelernt haben, ist dies, dass sich «Sein» und «Leben», «Wesen» und «Existenz» nicht so leicht trennen lassen. E. Jüngel geht so weit, dass er formuliert: «Der als Liebe verstandene Gott ... lässt die Unterscheidung von göttlichem Wesen und göttlicher Existenz auch als eine blosser *distinctio rationis* gar nicht erst zu⁵.» Wir müssen freilich gleich noch fragen, was «der als Liebe verstandene Gott» bedeutet; aber zunächst ist zweifellos richtig, dass wir ein lebendes «Wesen» ja gar nicht anders beschreiben können als so, dass wir von seinem Verhalten, seiner «Existenz» erzählen. Wenn mich jemand fragt, wer meine Frau sei, fragt er ja nicht nach einigen, durch reine Information zu übermittelnden Konstanten, etwa nach Name, Grösse, Gewicht und Halsumfang. Falls er nach ihrem Namen fragt, dann doch faktisch nach der «Geschichte» ihrer früheren Jahre oder ihrer Familie, in die er sie dann einordnen kann. Alle andern Konstanten interessieren ihn kaum und wandeln sich ja auch tatsächlich jeden Tag. Darum kann ich auf die Frage nach dem «Sein» oder «Wesen» meiner Frau sinnvoll nur so antworten, dass ich von ihrem aktiven und passiven Verhalten berichte, von ihrem Umgang mit den Kindern, ihrer Lehrtätigkeit, ihren Reaktionen usf. Daher sind so verschiedene Theologen wie E. Jüngel, H. Küng, J. Moltmann, K. Rahner und E. Schillebeeckx darin einig, dass die immanente Trinität die ökonomische ist und umgekehrt⁶, weil das Sein Gottes Leben ist und dieses Leben als Liebe Zuwendung zur Welt und zum Menschen.

Aber wie wird dann die von Dir schon 1962 signalisierte Gefahr vermieden, dass der Geist nur noch «Bekehrung bedeutet», zum «mythologisierenden Wort für das Ereignis der Bekehrung» wird⁷? Man kann auch (mit J. Moltmann⁸) fragen: Wenn Gott als Geschehen verstanden wird, kann man zu einem Geschehen beten? Was heisst «der als Liebe verstandene Gott»? Nach Calvin ist das Menschenherz bekanntlich eine Götzenfabrik. Die Griechen haben das Ereignis «Liebe» wohl entdeckt und es als wichtiges Phänomen in der Menschenwelt erkannt. Sie haben daher den Gott Eros und die Göttin Aphrodite kreiert. Ist es

⁵ Gott als Geheimnis der Welt, ² Tübingen 1977, 508.

⁶ E. Jüngel am Anm. 5 a. O. 506 f; H. Küng, *Christ sein*, München 1974, 466, vgl. 463–468 und ders., *Existiert Gott?* München 1978, 766 f; J. Moltmann, *Der gekreuzigte Gott*, München 1972, 227, vgl. 202–204, 220 f, 234–236, 263–267; H. Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, Freiburg 1977, 141 f; E. Schillebeeckx, *Jesus, die Geschichte von einem Lebenden*, Freiburg 1975, 586 f.

⁷ Am Anm. 1 a. O. 55.

⁸ Am Anm. 6 a. O. 234.

wesentlich anders, wenn wir statt Eros Agape sagen und Gott im «Ich soll» und «Ich darf» der Nächstenliebe⁹ oder auch im sozialpolitischen Einsatz finden? Verschwindet da nicht «der Heilige Geist als besonderes göttliches Wesen», ja verschwindet nicht Gott selbst hinter irgendeiner Liebeserfahrung?

Hier scheint mir entscheidend zu sein, dass wir den Satz ernst nehmen, dass Gott von Ewigkeit her Vater, Sohn und Geist ist. Das sind Bilder. Man kann das Bild von Gott als *einer* Person verwenden und damit die Wahrheit aussagen, dass er ein Einziger ist und keinen Gott neben sich hat. Nur eben, eine Person hat Augen zu sehen, Hände zu empfangen und zu geben, Füße zu gehen. Das Bild setzt also schon ein Ausser- und Neben-Ihm voraus. Darum hat die Kirche das Bild von drei Personen geschaffen. Es besagt, meine ich, genau dies: dass Gott schon in sich selbst lebendiger Gott ist. Wie die Liebe vom Vater zum Sohn fließt und vom Sohn zum Vater zurück, so lebt Gott als Liebe, längst bevor es Welt und Mensch als ein Ausserhalb gab (wobei die zeitliche Form der Vergangenheit ja das grundsätzlich Gültige festhält). Und wie Liebe zwischen zwei Personen ausstrahlt und Atmosphäre schafft, in der z. B. ein Kind gedeihen kann, so strahlt Gott als Liebe im Geist aus in die Schöpfung und in die Herzen der Menschen hinein. Gerade die Trinitätsaussage hält dann fest, dass Gottes Wesen eben darin besteht, dass er von Ewigkeit her als der lebendig Liebende lebt. Nimmt man das ernst, dass Gott schon in sich selbst, noch ganz abgesehen von Schöpfung, Welt und Menschheit, lebendiger Gott ist, dann fällt seine Existenz mit seiner Essenz, sein Leben mit seinem Wesen zusammen. Dann ist aber auch alles, was an Liebe unter uns geschieht, immer nur als Ausfluss seiner Liebe zu verstehen und kann nie vergöttert werden. Dann ist der Heilige Geist, gerade weil er «eine besondere Macht-(oder Liebes-)Entfaltung, ein besonderes Tun Gottes» ist, «ein besonderes göttliches Wesen», und ich könnte mit voller Zustimmung aufnehmen, was Du auf S. 54 darüber sagst.

Mit dem herzlichen Wunsch, dass wir beide von diesem Gott getragen unseren Weg bis zum letzten Ziel weitergehen dürfen bin ich Dein

Eduard Schweizer.

⁹ H. Braun, Gottes Existenz und meine Geschichtlichkeit im Neuen Testament, in: Zeit und Geschichte, FS R. Bultmann, Tübingen 1964, 418–421; Die Problematik einer Theologie des Neuen Testaments, in: Gesammelte Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt, ² Tübingen 1967, 341; Jesus, Stuttgart 1969, 71, 159–170.